

Die „Laibacher Zeitung“ erscheint, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage, täglich, und kostet sammt den Beilagen im Comptoir ganzjährig 11 fl., halbjährig 5 fl. 50 kr., mit Kreuzband im Comptoir ganzj. 12 fl., halbj. 6 fl. Für die Zustellung in's Haus sind halbj. 50 kr. mehr zu entrichten. Mit der Post portofrei ganzj., unter Kreuzband und gedrucker Adresse 15 fl., halbj. 7 fl. 50 kr.



Insertionsgebühr für eine Garmond-Spaltenzelle oder den Raum derselben, ist für 1malige Einschaltung 6 kr., für 2malige 8 kr., für 3malige 10 kr. u. s. w. Zu diesen Gebühren ist noch der Insertions-Stempel per 30 kr. für eine jedesmalige Einschaltung hinzu zu rechnen. Inserate bis 10 Zeilen kosten 1 fl. 90 kr. für 3 Mal, 1 fl. 40 kr. für 2 Mal und 90 kr. für 1 Mal (mit Inbegriff des Insertionsstempels).

Laibacher Zeitung.

Amtlicher Theil.

Se. k. k. Apostolische Majestät haben mit der Allerhöchsten Entschliessung vom 30. September d. J. den Vize-Grzdechant und griechisch-katholischen Pfarrer in Zarietsov, Basil Medvedezky, zum Titular-Domherrn an dem Munkácsyer griechisch-katholischen Domkapitel zu ernennen geruht.

Nichtamtlicher Theil.

Laibach, 8. Oktober.

Es tauchten kürzlich offiziös genannte Stimmen auf, welche entschiedene Schritte der Regierung bezüglich der inneren Angelegenheiten in Aussicht stellten. Bis jetzt hat sich die Nachricht nicht bestätigt. Man hält den Zeitpunkt noch nicht für gekommen, um den Wirren mit Erfolg ein Ende machen zu können. Nicht, daß Mangel an Vertrauen in die eigene Kraft es verhindere; es sind die Umstände noch nicht darnach angethan; die Zeit hat den Prozeß des Stimmungswechsels noch nicht vollbracht, und das Ministerium ist zu vorsichtig, einen erfolglosen Schritt zu thun. Lange indes wird es nicht mehr währen, die Zustände in den oppositionellen Ländern nehmen eine solche Gestalt an, daß von ihnen selbst der Ruf um Hilfe ausgeht. Die öffentliche Sicherheit ist in Ungarn so gefährdet, daß nur ein durchgreifendes Handeln Abhilfe schaffen kann.

Die siebenbürgische Frage ist zweifelsohne durch das Zusammentreten der Municipalitätsräthe zu einem Abschnitte gelangt und es drängt sich von selbst die Frage auf, was nun geschehen solle, nachdem sich die an die Komitatsauschüsse geknüpften Hoffnungen nicht erfüllt haben. Dem Vernehmen nach, schreibt man dem „P. U.“ von Wien, betrachtet die siebenbürgische Hofkanzlei den Versuch der Konstituierung der Komitatsauschüsse als nicht absolut gescheitert; sie glaubt vielmehr immerhin einen Boden gewonnen, auf welchem der Versuch einer Verständigung fortgesetzt werden könne. Ueber die nächsten Maßnahmen dürfte noch kein Beschluß gefaßt sein, aber als wahrscheinlich wird mir bezeichnet, daß man die aufgelösten oder noch aufzulösenden Komitatsauschüsse neu konstituieren und zu diesem Ende neue Wahlen veranlassen wird; mit den bloß vertagten wird zu einer späteren Zeit der Versuch erneuert werden. Zwei Momente glaube ich besonders hervorheben zu sollen. Es ist wahrscheinlich, daß der Ausfall der Wahlen zu den Komitatsauschüssen nicht ohne Einfluß auf die Wahlordnung für den siebenbürgischen Landtag bleiben wird; diese Wahlordnung wäre vielleicht lange schon vollendet und publiziert, wenn man nicht das Auftreten der neu gewählten Komitatsauschüsse hätte abwarten wollen. Mit Bezug auf den Landtag war das Einberufen der letzteren jedenfalls ein Vorzeichen, dessen Ausgang nicht ohne Rückwirkung auf die Handlung des Drama's selbst bleiben wird. Ich glaube also eine Modifizierung der vorbereiteten Wahlordnung für den Landtag als wahrscheinlich annehmen zu können. Aber auch auf die Zeit der Einberufung des Landtages wird das stöckende Municipalleben Einfluß haben, denn Wahlen zum Landtag setzen einen geregelten Verwaltungsorganismus voraus. Dieser hätte eben aus der Thätigkeit der Municipalitätsräthe sich entwickeln sollen. Durch die vorläufig negirende Haltung derselben wird auch die Entwicklung des Verwaltungsorganismus sich verzögern und die Wahlen zum Landtage werden erst für einen späteren Zeitpunkt anberaumt werden können. Das ist nach den mir zugehenden Informationen das Wesentliche der Anschauungen, welche hier in Bezug auf die sieben-

bürgischen Angelegenheiten an unterrichteter Stelle gehegt werden.

Garibaldi leidet neben seinen Schußwunden auch noch an der Adreßsucht. Er hat außer der Adreßsucht an die Engländer auch eine dergleichen an das Volk von Stockholm erlassen. Er sagt darin: „Im Namen meiner Mitgenossen danke ich Dir, edler, einer der schönsten Stämme Europa's. — Vereinigen wir uns Alle, um das große Wort der Liebe und der Eintracht auszusprechen und es geltend zu machen. Das Schwert ist ein Verbrechen wie die Todesstrafe ein Mißbrauch, wie die Eroberung eine Schmach ist. — Schaffen wir die Früchte des Bodens, auf dem wir geboren, um sie mit Anderen auszutauschen; machen wir aus dem Kriege einen Anachronismus und aus der Arbeit eine Hymne an den Ewigen. — Wenn die Glocken und die Geschütze produktive Maschinen geworden sein werden, dann wird der Despotismus entwaffnet in den Schatten zurücktreten, aus dem er zur Verachtung der Menschen hervorgegangen, und das Morgenroth des Glückes wird den Horizont färben, um über dem ganzen Erdkreise zu strahlen.“ Er scheint wirklich vom Fieber stark geplagt zu werden.

Die Bankakte.

Das Uebereinkommen des Staates mit der Bank, wie es der Finanzausschuß des Abgeordnetenhauses entworfen und der Berichterstatter Professor Dr. Herbst redigiert hat, liegt heute vor. Es lautet:

I. Gesetz in Betreff der Abschließung eines Uebereinkommens mit der österreichischen Nationalbank. Gültig für das ganze Reich.

Art. 1. Der Finanzminister wird ermächtigt, mit der österreichischen Nationalbank das beifolgende Uebereinkommen über die Verlängerung ihres Privilegiums, über neue Statuten und ein neues Reglement derselben, endlich über die Regelung des Schuldverhältnisses zwischen dem Staate und der Bank abzuschließen.

Art. 2. Wenn dieses Uebereinkommen abgeschlossen wird, so treten mit dem Tage der Kundmachung der allerhöchsten Genehmigung desselben die neuen Statuten und das neue Reglement in Wirksamkeit, vorbehaltlich jener Ausnahmen, welche in dem Uebereinkommen ausdrücklich festgesetzt sind.

II. Uebereinkommen zwischen der Staatsverwaltung und der Bank.

§ 1. Es findet eine Regelung des Schuldverhältnisses zwischen dem Staate und der Bank Statt, welches sich auf die in den Büchern der Bank am 30. September 1862, wie nachfolgt bezifferten Posten bezieht:

a) die fundirte Staatsschuld aus der Einlösung des Wiener-Währung-Papiergeldes im Restbetrage von	37,639,554.94 fl.
b) die durch die Staatsgüter bedeckte Schuld im Restbetrage von	87,794,936.01 „
c) die Vorschüsse auf das mit allerhöchster Verordnung vom 29. April 1859 verfügte Anlehen im Restbetrage von	87,500,000. — „
d) die Vorschüsse in Silber auf die 3 Millionen Pfd. St. der im Jahre 1859 in London emittirten Anleihe	20,000,000. — „
zusammen	232,944,490.95 fl.

§ 2. Der Rest der aus der Einlösung des Wiener-Währung-Papiergeldes herrührenden Schuld des Staates an die Bank (a) wird, vom Tage des auf verfassungsmäßigem Wege bestätigten Uebereinkommens an gerechnet, mit zwei Prozent verzinst und

in vier gleichen Jahresraten, deren erste mit Ende Dezember 1863, die letzte aber mit Ende Dezember 1866 fällig ist, an die Bank zurückbezahlt.

§ 3. Die dem Staate von der Bank im Jahre 1869 mit zwanzig Millionen Gulden in Silber geleisteten unverzinslichen Vorschüsse (d) zahlt die Finanzverwaltung in gesetzlicher Silbermünze oder mit in Silber oder Gold zahlbaren Wechseln auf ausländische Plätze, zur Silberparität berechnet, in zwei gleichen ebenfalls unverzinslichen Raten zurück, deren erste mit Ende Dezember 1865 und die zweite mit Ende Dezember 1866 fällig ist.

Das Pfandrecht der Bank auf die ihr zur Bedeckung dieser Schuld übergebenen 3 Mill. Pfd. St. wird bis zur Rückzahlung derselben aufrecht erhalten, jedoch wird nach Maßgabe der geleisteten Zahlungen der entsprechende Theil der Obligationen vom Pfande frei und der Staatsverwaltung zurückgestellt.

§ 4. Von der mit heutigem Tage bestehenden Gesamtforderung der Bank an den Staat wird ein Betrag von 80 Millionen Gulden österr. Währung ausgeschrieben, und dem Staate von der Bank als ein Darlehen überlassen, welches bis zur Wiederaufnahme der Einlösung über Noten unverzinslich ist, von da an aber zu zwei Prozent verzinst wird.

Für dieses Darlehen wird der Bank eine am letzten Dezember 1876, wenn aber der im Schlußjahre §. 14 vorgesehene Fall eintritt, am letzten Dezember 1877 zahlbare Schuldverschreibung übergeben, deren Form zwischen dem Finanzminister und der Bank vereinbart werden wird.

§ 5. Die in Folge der Vereinbarung, welche auf Grund des Gesetzes vom 8. Juni 1862 zwischen der Finanzverwaltung und der Nationalbank stattgefunden hat, realisirten 83 Millionen von den bei der Nationalbank befindlichen 123 Millionen Obligationen des Anlehens vom Jahre 1860 werden verpönt: Mit 50 Millionen des Erlöses zu Staatszwecken, der Rest des Erlöses zu Rückzahlungen an die Bank von der Schuld von 99 Millionen.

Von dem Erlöse der noch zu realisirenden 40 Millionen dieser Obligationen wird jeder einfließende Theilbetrag im Verhältnisse von zwei Dritteln an den Staat abgeführt. Ein Fünftheil bleibt der Bank zur Abschreibung an der Schuld des Staates.

§ 6. Die nach Abrechnung der in den §§. 2, 3, 4 und 5 angeführten Posten verbleibende und durch die Staatsgüter gedeckte Schuld des Staates an die Bank wird vom ersten Tage des auf die verfassungsmäßige Genehmigung dieses Uebereinkommens folgenden Monats angefangen, in keinem ihrer Bestandtheile weiter verzinst.

Für den Verkauf der der Bank überwiesenen Staatsgüter gilt das in seinem vollen Umfange rechtsverbindlich bleibende Uebereinkommen vom 18. Oktober 1855, und namentlich die im §. 8 desselben der Bank eingeräumte Berechtigung zur baldmöglichen Veräußerung der Güter. Zur beschleunigten Verwerthung der Staatsgüter kann auch eine Verpachtung, sowie eine Belastung derselben mittelst Pfandbriefen von der Staatsverwaltung veranlaßt werden.

Eoserne der Bank aus dem Ertrage und der Verwerthung der Staatsgüter in barem Gelde oder in Kaufschillingen.

bis Ende 1863 nicht mindestens $\frac{1}{10}$
 „ 1864 „ „ $\frac{3}{10}$
 „ 1865 „ „ $\frac{9}{10}$
 dieser Restschuld zugeflossen sind, wird die Finanzverwaltung den an diesen Theilbeträgen fehlenden Betrag der Bank am 14. Februar des nächstfolgenden Jahres ausbezahlen. Bis Ende des Jahres 1866 muß die Schuld vollständig getilgt sein.

§ 7. Die Nationalbank verpflichtet sich, die mit heutigem Tage in ihrem Besitze befindlichen Effekten,

Oesterreich.

innerhalb des Zeitraumes und nach dem Verhältnisse, in welchem der Staat die in den §§. 2, 3, 5 und 6 bezeichneten Rückzahlungen an die Bank leistet, vollständig zu veräußern.

Von dieser Verpflichtung sind die Effekten des Reserve- und des Pensionsfonds, dann die vom 1. Jänner 1863 bis 1. Jänner 1872 rückzahlbaren Schuldverschreibungen der galizischen Karl-Ludwig-Eisenbahngesellschaft ausgenommen, jedoch können diese Schuldverschreibungen nicht im Sinne des §. 13 der Statuten zur Deckung von Noten dienen.

§. 8. Die durch die Rückzahlungen des Staates und durch die Veräußerung der Effekten der Bank eingehenden Beträge sind in der Weise zur Verringerung des Notenumlaufes zu verwenden, daß bis Ende Dezember 1866 die statutenmäßige Bedeckung der Noten (§. 13 der Statuten) hergestellt ist.

§. 9. Als Entgelt für die Verlängerung des Privilegiums genießt der Staat nebst den im §. 4 bezeichneten Darlehen den im §. 11 der Statuten bestimmten Antheil am Gewinne. Der Antheil am Gewinne geht dem Staate von den Erträgen des Jahres 1867 und der folgenden Jahre.

§. 10. Die Nationalbank bleibt vorläufig ermächtigt, Noten zu 1 fl. und zu 5 fl. in Umlauf zu halten.

Der Zeitpunkt für die Einziehung der Banknoten zu 1 fl. wird durch ein besonderes Gesetz bestimmt werden. Die Noten zu 5 fl. aber sind dann einzuziehen, wenn die Veräußerung der zur Bedeckung dieser Noten dienenden, der Bank verpfändeten Vse des Anlebens vom Jahre 1860 beendet ist.

Wenn sich am 31. Dezember 1866 noch Noten unter 10 fl. im Umlauf befinden, so unterliegen dieselben den Bestimmungen des §. 13 der Statuten.

§. 11. Die statutenmäßige Belehnung von Gold und Silber kann erst nach Wiederaufnahme der Silberzahlungen stattfinden.

§. 12. Die Wiederaufnahme der Silberzahlungen der Bank hat im Jahre 1867 zu erfolgen; die näheren Bestimmungen über den Zeitpunkt und die Modalitäten hiefür werden durch ein in der Reichsraths-Session 1866 zu erlassendes Gesetz festgestellt werden.

§. 13. Die Erfüllung der aus dem gegenwärtigen Uebereinkommen der Finanzverwaltung und der österreichischen Nationalbank obliegenden Verpflichtungen wird unter die Kontrolle jener Kommission gestellt, welche vom Reichsrathe für die Kontrolle der Staatsschuld bestellt wird.

§. 14. Das Ansuchen um weitere Verlängerung des Privilegiums und der Vorrechte der Nationalbank (§. 40 der Statuten) ist zwei Jahre vor Ablauf des Privilegiums zu stellen.

Erfolgt nach rechtzeitigem Anbringen dieses Gesuches die Entscheidung der Gesetzgebung über die Verlängerung oder Nichtverlängerung des Privilegiums nicht vor Ende des Jahres 1875, so ist das Privilegium, jedoch nur für die Dauer des Jahres 1877, als stillschweigend verlängert anzusehen.

§. 15. Dieses Uebereinkommen tritt erst dann in Rechtskraft, wenn gleichzeitig dem neuen Statut und dem neuen Reglement in der vereinbarten Form die allerhöchste Genehmigung erteilt sein wird.

Auf Grundlage dieses Entwurfes wird nun die Bankakte vom Reichsrathe in Verathung gezogen werden.

Wien, 6. Oktober. Die aus zwölf Mitgliedern bestehende gemischte Kommission der beiden Häuser des Reichsrathes verhandelte heute in dritthalbstündiger Sitzung über die Vermittlungs-Vorschläge in Angelegenheit der Strafnovelle, respektive ihres Artikels V. Es lagen zwei Anträge vor. Der eine, von Dr. Mühlfeld ausgehend, entfernte sich nur wenig von dem letzten Beschlusse des Herrenhauses. Nach ihm soll die Anklage nicht bloß von dem Beleidigten, sondern im „öffentlichen Interesse“ auch vom Staatsanwalt erhoben werden können, wenn die Beleidigung gegen einen öffentlichen Beamten und Diener, einen Militär oder Seelsorger in Beziehung auf deren Berufshandlungen begangen wurde; der Staatsanwalt hat sich vorher der Zustimmung des Beleidigten zu versichern, und ist bei der Verfolgung an die für Private festgesetzte Frist gebunden; die Verfolgung hat nur bei Vergehen und nicht bei Uebertretungen stattzufinden. Der Beleidigte kann sich der Anklage anschließen, von der einmal erhobenen Anklage aber nicht zurücktreten.

Der zweite Vorschlag, vorgebracht von Dr. Waser, unterscheidet sich von dem Mühlfeld'schen dadurch, daß dem Beleidigten jederzeit der Rücktritt von der Anklage freistehen sollte, ferner, daß der Fall einer Beleidigung gegen öffentliche Beamte und Diener, sowie gegen Seelsorger aus dem Artikel weggelassen werden sollte. — Der Vorsitzende der Kommission, Fürst Auersperg, sah den Mühlfeld'schen, in der Sitzung selbst durch Dr. Hein eingebrachten Antrag als von dem Abgeordnetenhaus ausgehend an, und ließ sich von dieser Ansicht erst dann abbringen, nachdem Dr. Hein erklärt hatte, er sei nicht berechtigt, im Namen des Abgeordnetenhauses einen Antrag vorzubringen, und Dr. v. Mühlfeld den Antrag förmlich zu dem seinigen gemacht hatte. Die Diskussion war eine ziemlich lebhafte. Die dem Herrenhause angehörigen Mitglieder sahen den Mühlfeld'schen Antrag als das Maximum dessen an, das sie koncediren könnten, und selbst der Waser'sche Antrag erschien den Deputirten des Herrenhauses viel zu liberal.

Als zur Abstimmung geschritten wurde, erklärte der Vorsitzende, er sei ermächtigt, im Namen der sechs dem Herrenhause angehörigen Kommissions-Mitglieder den Beitritt zu dem Mühlfeld'schen Antrage auszusprechen. Dem entgegen bestanden die Mitglieder des Abgeordnetenhauses auf der Vornahme einer regelgerechten Abstimmung, darauf hinweisend, daß in dem Falle, wenn bei den Mitgliedern des Herrenhauses der Beschluß von vornherein feststand, eine mündliche Konferenz von Ueberfluß war, und man sich füglich auf einen schriftlichen Meinungsaustausch hätte beschränken können. Daraufhin bequeme sich der Vorsitzende zur Vornahme der Abstimmung. Der Waser'sche Antrag wurde abgelehnt und der Mühlfeld'sche Antrag mit sieben gegen fünf Stimmen angenommen. Für den Antrag stimmten die sechs Mitglieder des Herrenhauses und Dr. v. Mühlfeld, gegen denselben die Abgeordneten: Dr. Herbst, Dr. Waser, Dr. Demel, Dr. Lapenna und v. Grocholski. In Folge dieses Resultates soll Professor Herbst die Berichterstattung an das Plenum des Hauses abgelehnt haben und wird Dr. Mühlfeld dieselbe führen. Minister v. Caffer wohnte der Sitzung bei, ohne jedoch eine Erklärung abzugeben.

Wien. Bei der Preisvertheilung an der k. k. Akademie der Künste erhielten folgende Akademiker Preise: Von der Architekturschule: Franz Schulz aus Fünfkirchen, Viktor Ring aus Ybbs, Karl König aus Wien, Wilhelm Etiasny aus Wien. Von der Bildhauer-Vorbereitungsschule: Franz Gassell aus Schwabenheim im Nassau'schen, Johann Bruck aus Wien, Karl Labner aus Wien. Von der Schule für kleinere Ornamentik der Medaillenkunst: Rudolph Sagmeister aus Weibitz in Niederösterreich, Anton Heberle aus Schwab. Gmünd, Maximilian Maager aus Wien. Von der Landschaftsmalerschule: Heinrich Otto aus Wien, Eugen Jettel aus Janowitz in Mähren. Von der Maler-Vorbereitungsschule: Franz Ruben aus Prag, Rudolph Geyling aus Wien, Karl Palabmann aus Schlotten in Böhmen. Von der Meisterschule für Historienmalerei: Karl Madjera aus Hamburg, Emil Lauffen aus Hof in Mähren.

Triest. Aus Istrien wird aus zuverlässigster Quelle mitgetheilt, daß die Noth in Folge der schlechten Ernte jetzt schon groß ist — auch sind, wahrscheinlich wegen der schlechten Nahrung, die Fieber heuer mit großer Heftigkeit aufgetreten. Die von dem Mißwachs am meisten heimgesuchten Bezirke sind die von Pirano, Pinguente, Buze, Parenzo und Dignano. Ohne einer zweckmäßigen und ausgiebigen Hülfeleistung sieht man den größten Kalamitäten in diesen Bezirken entgegen — sonst muß man, ohne die geringste Uebertreibung darauf gefaßt sein, daß die Leute vor Hunger oder an den furchtbaren Epidemien sterben! (O. D. V.)

Prag. Daß die Czeden den Fürsten Dr. Thurn-Taxis, der bekanntlich an der Spitze der demokratischen Fraktion gestellt worden, an die Stelle des Grafen Jorach in den böhmischen Landtag bringen wollen, bestätigt sich. Sicherem Vernehmen nach soll der böhmische Landtag noch vor dieser Wahl für einen Tag zusammenberufen werden, um die Ergänzungswahlen für den Reichsrath vorzunehmen, in welchen der böhmische Landtag in Folge von Rücktritten und Sterbefällen vier neue „Voien“ zu senden hat.

Maros-Basarhely, 30. Sept. Die Israeliten hielten gestern vor Tagesanbruch ihren während der Zeit von ihrem neuen Jahr zum Veröhnungsfest gebräuchlichen Morgengottesdienst, als ein aus dem Wirthshaus weintrunkener heimkehrender Kürschnergefelte in den Tempel taumelte und dort Feuer zum Anbrennen seiner Zigarre forderte. Einige Betende, entrüstet hierüber, schlugen den Eindringling und warfen ihn aus dem Bethause. Der Hinausgeworfene zertrümmerte hierauf mit seinem Esakany die Fenster der Synagoge und gab Fersengeld. Die im Tempel Versammelten rannten ihm nach, holten ihn in der nächsten Gasse ein, prügelten ihn neuerdings und banden ihn vor dem Bethause fest. Des Morgens durchflogen die Stadt die albernsten Gerüchte: „Die Juden haben einen Christen gekreuzigt, haben ihm zum Tempelgebrauch Blut abgezapft“ u. s. w. Die Aufregung wuchs jeden Augenblick; vor dem Rathhause fanden Zusammenrottungen statt, gegen den Magistrat wurden laute Schmähungen ausgesprochen und die städtische Polizei mußte Gendarmen requiriren, um die im Stadthause wegen eines Zeugenverhörs anwesenden Israeliten gegen etwaige Mißhandlungen zu schützen. Abends gegen sieben Uhr rotheten sich vor dem in der Nachbarschaft des Bürgermeisters be-

Feuilleton.**Blondin, der König des Seils.**

Im Herbst des Jahres 1818 war in Aachen einer der Kongresse versammelt, mit denen die Staatsmänner der Restauration eben so freigebig waren, als die heutigen Staatsmänner mit ihnen largen. In den Ruhestunden, die den in Aachen beratenden Monarchen trotz aller Konferenzen blieben, vergnügten sie sich damit, einem der berühmten französischen Seiltänzer zuzusehen. Der Mann galt für den besten seines Faches, doch glaubte der König Friedrich Wilhelm III. sich zu erinnern, daß er von einem Deutschen noch vorzüglichere Leistungen gesehen habe. Koller (er war es, wenn wir nicht irren) wurde nach Aachen berufen und versprach, wenn man seine Anwesenheit verschweige, eine überraschende „Arbeit.“ Am nächsten Tage steigt der Franzose auf dem Seil zu einem hohen Thurm empor. Er hat die Hälfte des Weges zurückgelegt, da sieht er zu seinem Tode erschrecken, daß aus der Thurmklücke ein zweiter Seiltänzer herausschneit und ihm entgegengeht. Bald stehen sich beide hundert Fuß über der Erde auf dem schwankenden Seil gegenüber. Die Tausende von Zuschauern unten fragen sich in athemloser Spannung, wie diese Begegnung enden wird. Inzwischen hat oben ein kurzes Gespräch stattgefunden. Der

Franzose hat seinem Gegenüber die bittersten Vorwürfe gemacht und gleich den Zuschauern unten gefragt, wie das enden werde. Darauf hat der Deutsche bloß geantwortet: „Rücken Sie sich!“ Der Franzose folgt mechanisch, und im nächsten Augenblicke setzt der Andere mit einem mächtigen Sprung über ihn weg und tanzt das Seil hinunter, während sein zitternder Gegner der Thurmklücke zueilt, in der er ver-schwindet, um in Aachen nie wieder aufzutreten.

Diese „Arbeit“ Koller's galt bisher für die beste und gefährlichste. Jetzt hat aber ein Franzose die Aachener Niederlage seines Landsmannes gerächt. Monsieur Blondin ist der „König des Seils, der Held beider Hemisphären, die Großmacht der Balancierstange.“ Es ist in der Ordnung, daß ein solcher Mann einen Biographen gefunden hat. C. Linnaeus Banks veröffentlicht: Blondin, his life and performances. Auch Illustrationen enthält das Büchlein.

Blondin wurde am 24. Februar 1824 geboren. Sein Geburtsort St Omer war seiner in jeder Beziehung würdig, denn die Stadt zeichnet sich in doppelter Beziehung aus, erstens durch ihre berühmten geistlichen Gelehrten und zweitens durch ihren ausgezeichneten Schnupftabak. Der Vater war ein alter napoleonischer Veteran und lebte von seinen glorreichen Erinnerungen und vom Fischfange. In demselben fünften Jahre, in dem Mozart zu komponiren begann, fing Blondin an auf dem Seile zu tanzen. Eine Gesellschaft von Seiltänzern und Kunstreitern kam nach St. Omer, unter der sich ein junger Mensch befand, der einen so verführerischen himmelblauen Anzug, so prachtvolle Schwungfedern und einen so

blühenden Schmuck von Fingerringen und Glas trug, daß er nicht bloß den jungen Mädchen, sondern auch der hoffnungsvollen Jugend der Gassen den Kopf verdrehte. Seinen ersten Versuch machte Blondin auf einer Waschkleine seiner Mutter, die er an zwei Stuhl-lehnen befestigte. Dieser Versuch war ein muthiger, aber kein glücklicher. Die beiden Stühle fielen um, als Blondin sich auf die Waschkleine schwang, und er lag auf der Nase. Von der im Ganzen richtigen Ansicht ausgehend, daß Männersachen besser halten als Frauensachen, entführte Blondin seinem Vater dessen Angelschnur, um auf dieser zu tanzen. In diesem Falle war seine Berechnung eine unrichtige: die Angelschnur riß, und er lag zum zweiten Male auf der Nase. Jetzt verbündete er sich mit einem alten Matrosen, der im Besitz eines haltbaren Tanes war und es eigenhändig zwischen zwei Bäumen ausspannte. Mit einer zerbrochenen Segelstange in der Hand betrat Blondin sein Seil und führte seinen ersten Tanz mit dem vollständigsten Glück aus. Man brachte ihn nun in eine gymnastische Anstalt zu Lyon und in überraschend kurzer Zeit war seine Ausbildung vollendet. Er trat darauf in die Gesellschaft der Familie Ravel ein, die in Frankreich berühmt war und es in Nordamerika noch mehr wurde. Hauptsächlich im Vertrauen zu Blondin's Leistungen ging die Gesellschaft 1851 über das Meer, und hatte ihren Schritt nicht zu bereuen. In den nächsten acht Jahren wurde Blondin, der mit der Presse in eine innige Verbindung trat, in allen Städten der Union als der Unvergleichliche und Einzige ausposaunt. So hatte er, um von seinem Stande ein Bild zu entwerfen,

findlichen israelitischen Tempel über tausend zum Theil dem Handwerkerstande angehörige Menschen zusammen, stürmten das Bethaus, erbrachen Thüren, Fenster und richteten darin eine heillose Verwüstung an. Die herbeigeeilte Gendarmerie, von der Waffe keinen Gebrauch machend, war unvermögend den Tumult zu bändigen, die ganze Garnison wurde alarmirt, rückte im Sturmschritt vor und säuberte die Straßen; so viel bekannt, fielen zwei leichte Stichwunden vor; während das Militär in der einen Gasse operirte, wurden in der andern dem Vorsteher der israelitischen Kultusgemeinde die Fenster eingeworfen; gegen neun Individuen wurden vom Militär arretirt und in's Stadthaus abgeführt. (N. N.)

Tagesbericht.

Laibach, 9. Oktober.

Vorgestern starb hier der Vater des verewigten Landeshef, Herr Franz Ulepiß, Kameralsekretär, welches betrübende Ereigniß wir den zahlreichen Bekannten, die der Dahingeshedene im Lande Krain besitzt, zur Kenntniß bringen.

Herr Prof. Terstenjak hat, wie die gestrige „Novice“ melden, gegen die Grazer „Tagespost“ einen Preßprozeß angestrengt, weil sie ihn als einen „Agitator“ denunzirt habe.

Wie wir hören soll nächsten Sonntag ein neues, sehr elegant ausgestattetes Café in der Spitalgasse im Krämerischen Hause eröffnet werden. Unternehmern desselben sind die Herren Gebrüder Schmidt.

Wien, 8. Oktober.

Ihre Maj. die Königin von Neapel, Schwester Ihrer Maj. der Kaiserin, wird noch im Monate Oktober die Reise nach Rom antreten, und bei diesem Anlasse jedenfalls Wien berühren, und zum Besuche des allerb. Hofes einige Tage hier verweilen.

Die Unterzeichnung der Ehepakte zwischen dem Herrn Erzherzog Karl Ludwig und der Prinzessin Maria Annunziata hat dieser Tage stattgefunden. Es fungirten dabei der Herr Minister Graf v. Rechberg, der Herr Obersthofmeister Gen. der Kavallerie Fürst Karl v. Liechtenstein und der k. neap. Gesandte Baron v. Winpere.

Vorgestern um halb drei Uhr hat bei dem Herrn Erzherzog Rainer ein Ministerrath stattgefunden, der bis 5 Uhr dauerte.

Im Laufe dieses Monats wird die Leitung des gesamten Postwesens aus dem Finanzministerium an das Handelsministerium übergehen. Der Herr Handelsminister Graf Wickenburg läßt Vorschläge für eine Kontrolle in der Briefpost-Expedition ausarbeiten, und sind überhaupt wesentliche Verbesserungen zu erwarten.

Der Staatsminister Herr v. Schmerling wird, dem Vernehmen nach, demnächst eine Inspektionsreise nach Venedig unternehmen.

Der Bundespräsidentialgesandte Freiherr von Rübeck ist nach Frankfurt abgereist. Am Montag

ein Schwungrad bekommen, von dem er sich mit einem Niesensprunge auf den Gipfel des Ruhmes schwingen konnte.

Im Frühling von 1859 machte er sich von der Navel'schen Gesellschaft los und ging an den Niagara. Seine Ankündigung, daß er auf einem Seile über den Fall gehen werde, wurde mit Unglauben und einer Art von Unwillen aufgenommen. Man hielt ihn für einen Schwindler oder für einen Narren. Sein Unternehmen sah wirklich einer Unmöglichkeit so ähnlich, wie ein Ei dem andern. Die Entfernung von Ufer zu Ufer beträgt 1100 Fuß, Vorrichtungen, um das Schwanken des Seils zu verhüten, lassen sich nicht anbringen, von einer Hilfestellung kann ebenfalls keine Rede sein, und doch ist der Seiltänzer, der im Angesicht der stürzenden und studelnden Wasser 160 Fuß hoch in der Luft schwebt, einem Unfall mehr als irgend sonst wo ausgesetzt.

Vor dem 30. Juni 1859, dem für den Seilgang festgesetzten Tage, waren alle Ortschaften in der Nähe des Falls mit Menschen vollgepfropft. Jeder Eisenbahnzug, jedes Dampfschiff brachte Massen von Neugierigen, und zuletzt waren 25 000 Personen aus allen Gesellschaftsklassen versammelt. Blondin trat seinen Gang auf der englischen Seite an und ging kühn und sicher nach der amerikanischen hinüber. Als er den Mittelpunkt erreicht hatte, legte er sich gemächlich nieder, um sich das prächtige Naturschauspiel anzusehen. In der Nähe des andern Ufers legte er sich einen Augenblick auf den Rücken, überschlug sich, stellte sich wieder auf die Füße und lief rasch zum Landungsplatze. Er hatte zu diesem Gange fünf Minuten gebraucht. Bei seiner Ankunft wurde er mit einem betäubenden Beifallgeschrei begrüßt. Ob auch die mitriesen, welche darauf gewettet hatten, daß er in's Wasser stürzen werde, lassen wir dahin gestellt.

(Schluß folgt.)

Vormittags hatte derselbe noch eine längere Besprechung mit dem Herrn Minister des Aeußern, Grafen von Rechberg.

Vermischte Nachrichten.

Das große Rennen zu Pardubitz wurde am 1. d. M. unter zahlreicher Theilnahme des Publikums aus der Umgebung und vieler Fremden aus Wien, Pest, Norddeutschland u. abgehalten. Als k. k. Regierungskommissär war der Stathaltereifrath Graf Rudolf Bratislaw delegirt. Das Richteramt führten J. M. v. Ritter und Graf Sternberg. Den Kaiserpreis (1000 Stück Dukaten) errang der Grafen Re-nard Stille „Cometa“, welche das Ziel — 4 englische Meilen — in 7 Minuten 12 Sekunden erreichte. Den Schluß des Rennens bildeten die Zugkrasproben, wofür Staatspreise in der Gesamtsumme von 20 Dukaten ausgesetzt waren.

Am Sonntag, 28. September, Nachts 11^{1/2} Uhr, hat sich mitten im Tanzsaale des Bal Mobille zu Paris ein junger Mensch erschossen. Man trug die Leiche hinaus, und es ward weiter getanzt.

Neueste Nachrichten und Telegramme.

Pest, 7. Oktober. Um den vielen Beschwerden über Gerichtspflege und Verwaltung abzuhelfen, hat die Hofkanzlei die Weisung erlassen, durch die Stuhlrichter regelmäßige Amtstage abhalten zu lassen, damit die Parteien die Beamten sicher vorfinden, wenn sie deren Hilfe benöthigen.

Berlin, 7. Oktober. In der heutigen Sitzung des Abgeordnetenhauses wurde die Debatte über die Jordanbeck'sche Resolution fortgesetzt. Der Ministerpräsident erklärte Namens des Gesamtministeriums, die Staatsregierung werde in der Annahme des Binde'schen Amendements ein Unterpfand für eine entgegenkommende Aufnahme ihrer Bemühungen zur Verständigung erblicken, und wenn die Annahme erfolge, Vorschläge machen, welche auf den Antrag eingehen, ohne sich dessen Motive anzueignen. (Vehementer Widerspruch.) Die in dem Amendement bezüglich des Jahres 1862 in Aussicht genommenen Schritte würde das Staatsministerium dann thun, wenn ersichtlich wäre, daß der Etat nicht rechtzeitig zu Stande käme. Die Debatte wird fortgesetzt.

Das Abgeordnetenhause lehnte mit größter Majorität sämtliche Amendements ab und nahm bei namentlicher Abstimmung die Jordanbeck'sche Resolution mit 251 gegen 36 Stimmen an.

London, 6. Oktober. Gestern hat im Hyde-Park eine förmliche Schlacht zwischen den Garibaldianern und Irändern stattgefunden. Auch Soldaten befanden sich unter den Kämpfenden. Zahlreiche Verwundungen und Verhaftungen haben stattgefunden. Die Intervention der Polizei beendigte die Wirren. Die heutigen Journale tadeln es, daß die Polizei nicht früher eingeschritten.

Aus Shanghai vom 19. August wird gemeldet, daß die Insurgenten das Wegführen der Seide verhindern. Ward hat drei Städte eingenommen. Der Handelsvertrag zwischen Belgien und China ist unterzeichnet. Japan ist ruhig. Es droht eine Emence gegen jene Partei, welche die Fremden begünstigt, auszubrechen. Die Sicherheitswachen für die englische und französische Gesandtschaft wurden vermehrt. Die Regierung thut ihr Möglichstes um dem Aufstande vorzubeugen.

Madrid, 6. Oktober. Briefe aus Mexiko vom 28. August melden, daß das Wappen des spanischen Konsulats herabgerissen wurde.

Lurin, 6. Oktober. Die amtliche Zeitung enthält das Amnestie-Dekret für Garibaldi und seine Mitgeschulbigen. Die Desertionen sind ausgeschlossen. In Folge der vielen Grovoldungen wird ganz Sizilien — die Armee und Nationalgarde im Dienste ausge-nommen — entwaffnet.

Belgrad, 7. Oktober. Gestern nach Annahme des Hermans erließ der Fürst eine Proclamation, welche besagt, daß er die Konferenzbeschlüsse angenommen habe, weil sie, wenn nicht allen, doch eini-

gen Achten und Wünschen der Serben gerecht werden, und um den jetzigen Zuständen ein Ende zu machen.

Theater.

„Feenhände“ ist das Lustspiel betitelt, das gestern Abend gegeben wurde und ungemein gefiel. Es ist nach dem Französischen Scribe's „les doigts des Fees“ gearbeitet und hat alle jene Vorzüge, die den französischen Lustspielen eigen sind, als z. B. Grazie und Geist im Dialog, Wit und Humor in der Situation, Natürlichkeit in den Verwicklungen und strenge Durchführung der Charaktere. Noch kommt hier hinzu, daß es ein Tendenzlustspiel ist, daß es die Vorzüge der Industrie, der Arbeit, des Fleißes, gegenüber dem Aßnen und Geldstolz, hervorheben soll, was durch eine das ganze Stück erfüllende Demonstration, durch die Handlung, ohne jedwede Reflexion geschieht. Hierdurch unterscheidet sich der Franzose von dem Deutschen. Dieser hätte monologisiert und philosophirt und uns veredelt, wie hoch die Arbeit und der Fleiß, den adeligen Müßiggang überragen; Jener läßt einfach die Thatfachen sprechen, und die haben, nach der neufranzösischen Doktrin, eine unerbittliche Logik.

Die Aufführung der „Feenhände“ war so vor-trefflich, wie wir seit Jahren hier keine gesehen haben. Das Stück war sehr gut einstudirt, was man an dem raschen, runden Zusammenspiel merkte; der Tag, Pause vorher, war ihm zu Statten gekommen. Am meisten sprach obduktirend Herr Högl er an, der in der Rolle des stotternden Marquis so maßvoll und doch zugleich so wirksam und treffend war, daß ihm ein mehrmaliger Hervorruf zu Theil wurde. Nächst ihm war es die Besitzerin der „Feenhände“ repräsentirt durch Fräulein Stengl, welche das Interesse durch ein recht gutes Spiel gefangen nahm. Auch den meisten der übrigen Darsteller gelang es mehr oder minder ihrer Aufgabe gerecht zu werden, so daß wir durchaus nichts Störendes bemerkten, als — den gänzlichen Abgang der Eleganz in der Erscheinung der „Marquise von Meneville“, von welcher doch stets die Rede ist. Daß sie und da jene Grazie im Spiel vermisst wurde, welche das französische Lustspiel, dessen Handlung sich meist in den höheren Gesellschaftskreisen begibt, unbedingt erheischt, wollen wir nicht so hoch anslagen.

Das Publikum war außerst animirt und befreit; es stimmt uns gewiß bei, wann wir den Abend einen genussreichen nennen. Herr Direktor Sallmayr darf ohne Weiters das Stück wiederholen lassen, die „Feenhände“ werden ihm noch einige volle Häuser schaffen.

Getreide-Durchschnitts-Preise in Laibach am 8. Oktober 1862.

Ein Megen	Marktpreise		Magazinspreise	
	in österr. Währ.			
	fl.	kr.	fl.	kr.
Weizen	4	59	5	37
Korn	—	—	3	33
Gerste	—	—	3	23
Hafer	1	80	2	22
Halbfrucht	—	—	4	10
Heiden	—	—	3	3
Hirse	2	50	3	27
Kukuruz	—	—	4	17

Theater.

Heute, zum ersten Male: **Ein Sonntag-Jäger oder Jagdabenteuer**, Poëse mit Gesang in 3 Akten, von J. Kaiser.

Morgen, geschlossen

Überm., zum ersten Male: **Tristan und Isolde**, Drama in 5 Akten, von Josef Weilen.

Meteorologische Beobachtungen in Laibach.

Tag	Zeit der Beobachtung	Barometerstand in P. L. auf 0° R. reduziert	Lufttemperatur nach Reaumur.	Wind	Witterung	Niederschlag binnen 24 Stunden in Pariser Linien
1. Oktober	6 Uhr Morg.	327.26	+12.8 Gr.	NW. schwach	heiter	0 0
	2 „ Nachm.	326.22	+17.00 „	detto	detto*)	
	10 „ Abd.	326.11	+13.1 „	—	detto	
2. „	6 Uhr Morg.	327.49	+10.7 Gr.	W. ziemlich	Regen	4.06
	2 „ Nachm.	328.02	+12.00 „	NW. detto	detto	
	10 „ Abd.	328.67	+10.5 „	—	trübe	

*) Wetterleucht en in NW.

Anhang zur Laibacher Zeitung.

Börsenbericht. Wien, 7. Oktober (Mittags 1 1/2 Uhr.) (W. Sig. Abbbl.) Niedrigere Pariser Kurse bewirkten auch hier einen Rückgang, der übrigens bei den Staatspapieren unberücksichtigt war und nur einen Bruchtheil betrug, bei einigen Spekulationspapieren jedoch 1 und auch 2% erreichte. Staats-Eisenbahn-Aktien hielten sich gegen gestern um 68. pr. Stück billiger. — Metalle und fremde Valuten, wiewohl im Laufe des Geschäftes rückgängig, schlossen bei größeren Umsätzen doch noch um 1/10% über der gestrigen Notiz. Geldverhältnisse beengter.

Österreichische Schuld.				Weiss		Weiss		Weiss		Weiss	
A. des Staates (für 100 fl.)											
Ob- u. Nied. u. Salz. zu 5%	86.	86	50	Galiz. Karl-Ludw. Bah. z. 200 fl.	247	50	228.	Galiz.	zu 40 fl. C.M.	35.	35
Böhmen	5	86	50	C.M. m. 180 fl. (90%) Ginz.	414	415	228.	Galiz.	zu 40 fl. C.M.	35.	35
Stirien	5	84	50	Nied. Den. Dampf. u. Sch.	228.	230	355.	St. Genois	zu 40 fl. C.M.	35	36
Mähren u. Schlesi.	5	88	89	Scherrich. Kloppe in Trich.	500 fl.	500 fl.	405.	Wintischgrätz	zu 40 fl. C.M.	22	22
Ungarn	5	72	75	Wiener Dampf. u. Sch.	405.	410	169.	Waldheim	zu 40 fl. C.M.	21	22
Lein. Ban. Kro. u. Slav.	5	70	71	Wiener Dampf. u. Sch.	405.	410	169.	Regiovis	zu 40 fl. C.M.	15	15
Galizien	5	72	75	Wiener Dampf. u. Sch.	405.	410	169.	Regiovis	zu 40 fl. C.M.	15	15
Siebenb. u. Bukow.	5	69	75	Wiener Dampf. u. Sch.	405.	410	169.	Regiovis	zu 40 fl. C.M.	15	15
Venetianisches Rnt. 1859	5	95.	96.	Wiener Dampf. u. Sch.	405.	410	169.	Regiovis	zu 40 fl. C.M.	15	15
Aktien (per Stück)											
Nationalbank	799.	800.	800.	Nationalb. auf d. B. 1857 z. 5%	104	25	104	50	Frankfurt a. M.	104	40
Kred.-Anstalt zu 200 fl. d. B.	223	30	223	Bank auf 10 „ ditto	99	50	100	50	Frankfurt a. M.	104	40
R. d. Gecom. Sch. z. 500 fl. d. B.	627	629.	629.	G. M. verlosbare	89	25	89	50	Hamburg für 100 Mark	92	50
K. Ferd. Merzb. z. 1000 fl. C.M.	1920.	1922.	1922.	Nationalb. auf d. B. verlosbare	85	—	85	25	London für 100 Pf. Sterling	124	—
Staats-Gil. u. Sch. zu 200 fl. C.M.	249.	250.	250.	Kred.-Anstalt für Handel u. Gew.	129	70	129	90	Paris für 100 Francs	49	15
oder 500 fr.	152	50	153.	zu 100 fl. d. B.	94	—	94	50	Cours der Geldsorten.		
Kais. Ginz. Bahn zu 200 fl. C.M.	124	90	125.	Don. Dampf. u. Sch. zu 100 fl. C.M.	36	50	37.	50	K. Münz. Dufaten	5 fl.	94
Süd-nord. Verb. B. 200 „	285	—	286.	Stadtem. Dien „ 40 „ G. M.	94	50	95.	50	5 fl.	94	fr.
Süd. Staatsb. lomb. ven. n. Centr.	285	—	286.	Stadtem. Dien „ 40 „ G. M.	94	50	95.	50	17 „ 10	17	13
ital. Ginz. 200 fl. d. B. 500 Kr	285	—	286.	Stadtem. Dien „ 40 „ G. M.	94	50	95.	50	9 „ 94	9	96
m 180 fl. (90%) Ginzahlung	285	—	286.	Stadtem. Dien „ 40 „ G. M.	94	50	95.	50	10 „ 20	10	22
	285	—	286.	Stadtem. Dien „ 40 „ G. M.	94	50	95.	50	1 „ 86	1	86
	285	—	286.	Stadtem. Dien „ 40 „ G. M.	94	50	95.	50	123 „ 50	124	—